



Lokales

Selbst Wacken sucht Hausärzte

Neujahrsempfang der SPD Espelkamp: Suche nach Lösung zur langfristigen Versorgung mit Praxengestaltet sich schwierig. Stadt bleibt am Ball. Hoffnung durch Uni-Standort Klinikum

Von Karsten Schulz

Espelkamp. Die SPD hatte den richtigen Riecher. Trotz Handball-Länderspiels waren Gesellschaftsraum und Mittelfoyer des Bürgerhauses Freitagabend voll besetzt, als sich das rote Sofa beim traditionellen Neujahrsempfang mit hochkarätigen Gästen füllte.

Den Sozialdemokraten war es gelungen, den Koordinator für ambulante Versorgung im Kreis Dithmarschen (Schleswig-Holstein) Harald Stender nach Espelkamp zu holen. Er ist treibende Kraft bei der Etablierung des "Büsumer Modells" zur ärztlichen Nahversorgung im ländlichen Bereich. Eloquent und sehr verständlich stellte er "seine" Erfindung in Espelkamp vor. Deutliche Worte sprach auch Prof. Dr med Wolf-Dieter Reinbold, ärztlicher Direktor des Johannes Wesling Klinikums. Und über die Situation in Espelkamp berichtete der Espelkamper Augenarzt Dr. Gerd Kirschstein. Immer die Fäden in der Hand behielt Achim Post, SPD-Bundestagsabgeordneter, den die heimischen Genossen an diesem Abend als Moderator gewinnen konnten.

So hochkarätig wie das rote Sofa besetzt war, so fachkompetent erwies sich auch das Publikum, das den Ausführungen sehr aufmerksam folgte und entsprechende Fragen stellte. Viele Ärzte, Apotheker und Fachpolitiker aus der Region wollten wissen, was die Fachleute sagten. Die hatten zwar auch keine Patentrezepte, aber vielleicht Lösungsansätze für eine Krise, in der sich alle ländlich strukturierten Kommunen und Gemeinden entweder schon befinden oder bald befinden werden.

Vor allem in Ostdeutschland, so Stender, litten schon viele Gebiete unter akutem Hausärztemangel. "Selbst eine Gemeinde mit so hohem Ansehen wie Wacken sucht händeringend Ärzte", so Stender. Das Problem des zunehmenden Ärztemangels im ländlichen Bereich erkannt haben alle Anwesenden, die an diesem Abend auf dem Podium waren.

Doch allein bei der Lösung gibt es verschiedene Ansätze und kaum Erfahrungen. Außerdem sind die Rahmenbedingungen zwischen Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein sehr unterschiedlich. "Unsere Krankenversicherungen sind da schon ein Stück Weges weiter", sagt Stender. Das gilt auch für den Gesetzgeber. Seit knapp einem Jahr ist es in NRW erst möglich, dass auch die Kommunen und andere Gebietskörperschaften selbst in der Gesundheitsversorgung aktiv werden können.

Dr. Gerd Kirschstein stellte die Frage zunächst in den Raum, wo man in Espelkamp denn überhaupt Ärzte finden kann, die in ein Medizinisches Versorgungszentrum einsteigen könnten und möchten. Dies ginge eigentlich nur durch bestimmte Anreize wie die Übernahme von Umzugskosten oder Mieterlass, so Kirschstein. Bereits in den 90er Jahren sei ein solches Modell im Atrium gescheitert. Dem stellte Stender das "Büsumer Modell" entgegen, das inzwischen regelrecht boome. "Wir haben so viele Anfragen von Ärzten, die bei uns arbeiten wollen, dass wir sie im Landkreis nicht mehr unterbringen können". "Dann schicken sie sie doch hierher", kam?s postwendend aus dem Publikum zurück.

Ebenso müsse auch das Image des Hausarztes verbessert werden. "Die meisten Mediziner wollen Spezialisten werden und ziehen in die Großstädte. Das müssen wir ändern", so Stender.

Dem Büsumer Modell stellte Professor Wolf-Dieter Reinbold das "Bochumer Modell" gegenüber. Ab Sommer 2016

sind das Klinikum Minden und das Klinikum Kreis Herford Uni-Lehrkrankenhäuser der Uni Bochum. Rund 180 Studenten würden jährlich am zukünftigen Campus-Gebäude in Minden unterrichtet. "Wir fischen jetzt die Studenten hier im ländlichen Bereich ab. Dabei müssen wir uns nicht verstecken." Reinbold sprach von einem "Klebe-Effekt". "Mindestens 35 bis 40 Prozent von ihnen könnten hier bleiben".

Bürgermeister Heinrich Vieker lobte das Engagement der SPD, sich für das Thema einzusetzen. Er wies jedoch darauf hin, dass er nach einem Besuch des "Büsumer Modells" im Oktober vergangenen Jahres festgestellt habe, dass dies nicht eins zu eins umsetzbar sei.

Er warnte davor, das Risiko der Fachärzte den Städten und Gemeinden alleine aufzubürden. Außerdem befürchtet er, dass es schnell Wettbewerbs verzerrend sein könne, wenn man Zuschüsse an junge Ärzte zahle.

© 2016 Neue Westfälische
14 - Lübbecker Land, Montag 01. Februar 2016